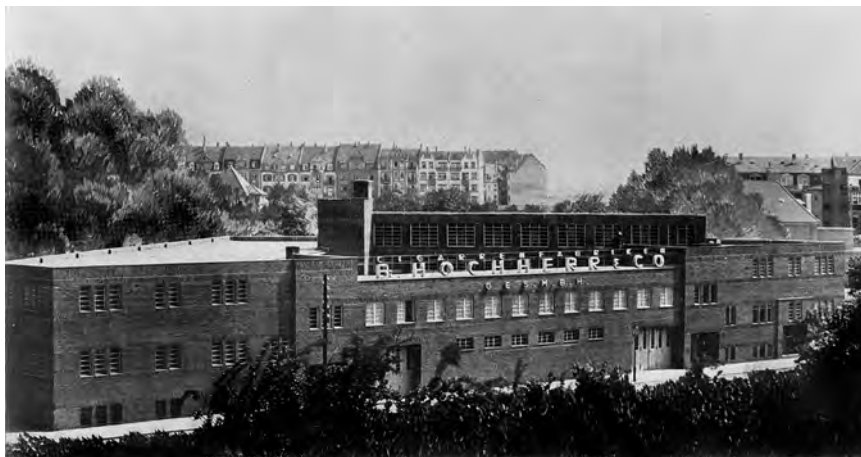


Andreas Schenk

Die Zigarrenfabrik und ihr Architekt Fritz Nathan

„Herr Regierungsbaumeister Nathan hat die an ihn gestellte Aufgabe, einen modernen Bau mit allen praktischen, gesunden Einrichtungen versehen zu erstellen, glänzend gelöst.“¹ Nach der Einweihung der Zigarrenfabrik Hochherr am 9. September 1929 war die Süddeutsche Tabakzeitung voll des Lobes über das Gebäude, das in der Kaiserstraße 78 am damaligen Rand der Weststadt erstellt worden war.



Hauptansicht der Fabrik mit dem an der Ringstraße stehenden Flügel. Bauzeitliche Fotografie von Hermann Collischonn (Foto: Leo Baeck Institut, Fritz Nathan Collection)

Es ersetzte den zehn Jahre zuvor bezogenen Firmensitz in der Brückenstraße 51 in Neuenheim. Auch der Heidelberger General-Anzeiger zeigte sich vom Neubau beeindruckt und hob in seinem Bericht hervor, dass „hier der Geschmack eines modern empfindenden Architekten und der künstlerische Wille einer Fabrikleitung Hand in Hand eine gediegene Ausdrucksform für den Bau gefunden und gleichzeitig eine reizvolle städtebauliche Aufgabe gelöst haben“.²



Fritz Nathan, 1929 (Foto: Doris Nathan)

Der 38-jährige Architekt wird dieses Lob gerne vernommen haben. Fritz Nathan, Sohn eines Weinhändler-Ehepaars in Bingen am Rhein, hatte von 1909 bis 1914 an den Technischen Hochschulen in Darmstadt und München Architektur studiert und nach seinem Militärdienst im Ersten Weltkrieg seine Ausbildung zum Regierungsbaumeister 1922 abgeschlossen.³ Danach hatte ihn seine berufliche Laufbahn über einen kurzen Zwischenaufenthalt in Berlin nach Frankfurt a.M. geführt, wo er 1923 sein eige-

nes Architekturbüro gründete. Am 22. Dezember 1927 heiratete er Lucie Mayer, die Tochter eines Weinhändlers aus Cochem.

In Frankfurt trat Nathan zunächst im Wohnungsbau hervor, ehe er durch den Neuen Jüdischen Friedhof und dessen eindrucksvolle Trauerhalle (Planung ab 1925, Bauausführung 1928–1929) weit über die Stadt hinaus bekannt und als bedeutender Vertreter des Neuen Bauens wahrgenommen wurde. Weitere bemerkenswerte Projekte für jüdische Gemeinden folgten, wie vor allem das 1931



Deutsches Beamtenwarenhause in Mannheim, die Schrift auf dem Dach des Eckturms nennt das Kino Universum, das in das Geschäftshaus integriert war. Bauzeitliche Fotografie von Hermann Collischonn (Foto: Leo Baeck Institut, Fritz Nathan Collection)

vollendete Israelitische Altersheim in Mannheim (1928–1931). Darüber hinaus avancierte Nathan zum gefragten Architekten moderner Geschäftshäuser. So schuf er in Mannheim das Geschäftshaus der Samt und Seide GmbH (1926–1927) und erweiterte es durch das Deutsche Beamtenwarenhause (1928–1929) zu einem spektakulären Gebäudekomplex mit einem markant gegliederten, großzügig verglasten Eckturm. Hier stellte der Architekt eindrucksvoll unter Beweis, dass er die moderne Technik des Stahlskelettbaus effektiv einzusetzen wusste. Bedeutende Kaufhäuser schuf er auch in Hanau (1928–1929), Aschaffenburg (1929–1930) und Luxemburg (1932–1933).

Ein weiteres herausragendes Beispiel seines Könnens verwirklichte der vielbeschäftigte Architekt mit der Heidelberger Zigarrenfabrik. Für den dreieckigen Bauplatz zwischen der Kaiser-, Ring- und Hildastraße entwarf er eine kompakte Gebäudegruppe aus

drei Flügeln, die einen dreieckigen Innenhof umschließen. Die Lager-, Produktions-, Sortier- und Versandhallen brachte er in zwei Geschossen an der Kaiser- und Hildastraße sowie teilweise im dritten Flügel an der Ringstraße unter. In Letzteren fügte er zusätzlich zwei Werkwohnungen und die Büroräume ein, außerdem einen Waschraum, eine über den Hof erreichbare Garage und zwei Tore für die Ein- und Ausfahrt. Die Front dieses Flügels gestaltete Nathan als Schauseite, die durch ihre Symmetrie, die Betonung der Mittelzone und den in moderner Typologie wiedergegebenen Firmennamen bei aller Sachlichkeit von erhaben-repräsentativer Wirkung war. Zurecht fand das Gebäude 1929 auch als Beispiel gelungener Werbung für ein Unternehmen Beachtung.⁴

Für den konstruktiven Kern des Bauwerks wählte Nathan Eisenbeton, den er nach außen aber nicht in Erscheinung treten ließ. Stattdessen verkleidete er die Fassaden mit dunkelbraunem Klinker, einem wegen der günstigen Herstellungs-



Innenhof der Fabrik mit dem Eckturm für den Fahrstuhl. Bauzeitliche Fotografie von Hermann Collischonn (Foto: Leo Baeck Institut, Fritz Nathan Collection)

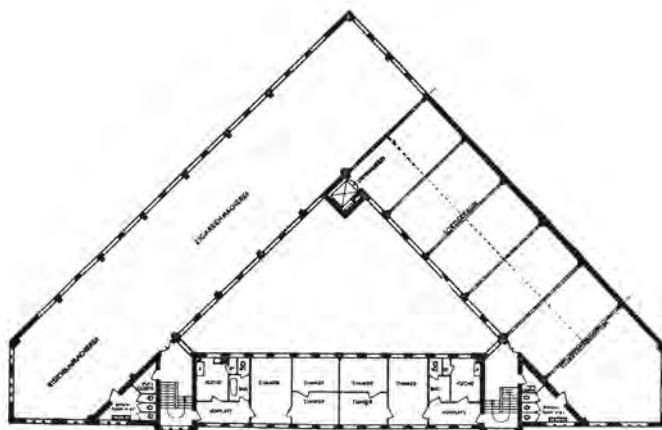
kosten und der hohen Haltbarkeit im Industriebau beliebten Material, das Nathan interessanterweise auch bei der Frankfurter Trauerhalle verwendete. Dort nutzte er die dunkle Klinkerverkleidung als architektonisches Ausdrucksmittel zur Steigerung der monumentalen Wirkung, was durchaus auch bei der Zigarrenfabrik anklingt.

Zweifellos ließ sich Nathan von der Backsteinmoderne beeinflussen, wie sie von Fritz Schuhmacher in Hamburg und von holländischen Architekten geprägt wurde. Da die Brüder Hochherr geschäftliche Beziehungen nach Amsterdam pflegten, ist nicht auszuschließen, dass sie ein Fabrikgebäude im Stil der holländischen Klinkerbauten wünschten. Der Klinker jedenfalls entsprach dem in den Niederlanden üblichen Format.⁵

Offenbar wurden die Wände so-

gar von speziell aus Holland rekrutierten Mauern erstellt.⁶

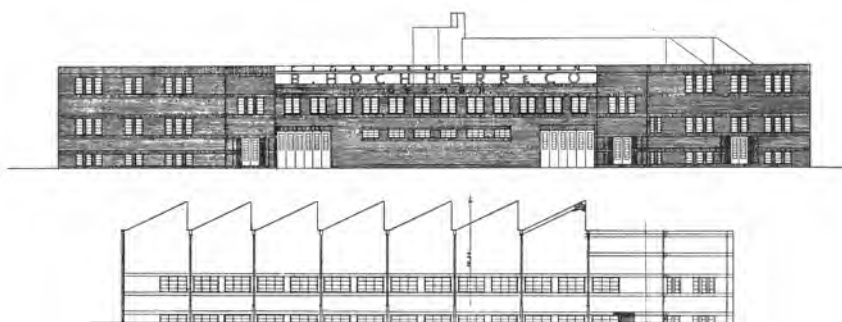
1931 bot sich Nathan die Gelegenheit, die Fabrik in der renommierten Fachzeitschrift „Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau“ in Wort und Bild



Grundriss des 1. Obergeschosses (Aus: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 1931)

vorzustellen.⁷ In diesem Zusammenhang verwies er auf die seiner Meinung nach ungerechtfertigte Einflussnahme der Heidelberger Baubehörde auf den Entwurf. Denn diese hatte sich an den Sheddächern gestört, mit denen der Architekt die Räume für die Zigarren- und Kistenherstellung sowie den Sortierraum von oben belichten wollte. Durch die Ausrichtung der Sheddächer hätte sich zur Hildastraße eine „sägeförmige Silhouette“ gezeigt – ein Effekt, den Nathan als „besonderen architektonischen Reiz“ charakterisierte. Die Baubehörde war jedoch anderer Auffassung und ließ die Sheddächer nur an der Kaiserstraße zu. Dies erklärt die unterschiedliche Höhe der beiden Flügel.

1931 spürte Nathan bereits die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und des wachsenden Antisemitismus. Ein jähes Ende fand seine Karriere jedoch 1933.



Zeichnung der Fassade an der Hildastraße mit den geplanten, aber von der Heidelberger Baubehörde abgelehnten Sheddächern (Aus: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 1931)

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde er als Jude aus der neuen Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen, was einem Berufsverbot gleichkam. Die perfide Logik des Antisemitismus schränkte die Berufstätigkeit jedoch nicht ganz ein. Er durfte noch für jüdische Auftraggeber arbeiten, die aber keine größeren Bauprojekte mehr wagten. Dennoch konnte er sich mit kleineren Aufträgen über Wasser halten und in Stuttgart-Bad Cannstatt noch einen jüdischen Friedhof errichten (1935–1938), bevor er 1938 mit seiner Frau und der dreijährigen Tochter Doris nach Holland emigrierte.

Die Familie wohnte in Amsterdam, also in der Stadt, in die 1939 auch Ferdinand und Simon Hochherr mit ihren Familien flohen. Nach bangeren Monaten des Wartens auf ein Einreisevisum in die USA konnten Fritz, Lucie und Doris Nathan Anfang 1940 die Niederlande gerade noch rechtzeitig vor dem Einmarsch der deutschen Truppen verlassen. Nach schwierigen Anfängen fasste der Architekt in New York beruflich wieder Fuß und wurde nun zum gefragten Spezialisten für Synagogen. Daneben war er weiter im Industrie- und Gewerbebau tätig. Eine Rückkehr nach Deutschland lehnte er ausdrücklich ab. 1960 erlag er in New York einem Krebsleiden, das den 69-jährigen mitten aus dem Leben und seinem eindrucksvollen Schaffen riss. Die meisten seiner Bauten in Deutschland wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört oder in späteren Jahren abgebrochen. Die Mannheimer

Geschäftshausgruppe fiel 1967 zugunsten eines Kaufhauses des Horten-Konzerns. Das ehemalige Israelitische Altersheim wurde 2010 für den Neubau einer Wohnanlage aufgegeben. Neben wenigen Wohnhäusern blieben nur noch die Trauerhalle des Neuen Jüdischen Friedhofs in Frankfurt, die Heidelberger Zigarrenfabrik und das Geschäftshaus in Luxemburg erhalten. Die Heidelberger Fabrik hat ihre ursprüngliche Funktion freilich längst verloren und dient heute mehreren Firmen als Bürogebäude. Zudem ist sie durch eine Aufstockung baulich stark verändert. Dennoch lässt sich am heutigen Gebäude immer noch die überzeugende Gestaltung und die ursprüngliche Qualität des Entwurfs ablesen.



Die Fabrik in einer Aufnahme von 2009 (Foto: Roland Behrmann)

Anmerkungen

- 1 Zweites Blatt der Süddeutschen Tageszeitung (Mannheim), 12.9.1929.
- 2 Heidelberger Tageblatt General-Anzeiger, 18.9.1929.
- 3 Andreas Schenk (in Zusammenarbeit mit Roland Behrmann): Fritz Nathan – Architekt. Sein Leben und Werk in Deutschland und im amerikanischen Exil, Basel 2015. Dort weitere Literatur- und Quellenhinweise. Der Nachlass des Architekten befindet sich im Leo Baeck Institut New York: Fritz Nathan Collection; AR 1443.
- 4 Ludwig Schmieder: Reklame und Heimatschutz, in: Mein Heimatland, Badische Blätter für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Familienforschung, Heimatschutz und Denkmalschutz, 16. Jg., H. 7, Okt. 1929, S. 240.
- 5 Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 1931, H. 3, S. 109–112.
- 6 Ellen Mendel, Paul Eric Joseph: Zur Familiengeschichte der jüdischen Unternehmer Ferdinand und Simon Hochherr und ihrer Angehörigen, in: Heidelberg, Jahrbuch zur Geschichte der Stadt, hg. vom Heidelberger Geschichtsverein e.V., Nr. 8, 2003/04, S. 203–218.
- 7 Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 1931, H. 3, S. 109–112.